



Feuilleton

Die bosnische Torelei.

Skizze von F. Sangley.

(Nachdruck verboten.)

Dort, wo die grüne Drina, rechts serbisches, links bosnisches Land bespülend, in ihrem langen Laufe zum letzten Male durch ein enges Felsentor bricht, liegt auf bosnischer Seite am Fuße eines gewaltigen, wild zerklüfteten Felsmassivs das Städtchen Zbornik. Hoch über ihm, auf dem Gipfel der Klippen, schlummern unter Kofengestrüpp die Trümmer einer uralten Burg, und in einer der zerbrochenen Mauern gewahrt man eine rote Marmortafel, auf welcher eine Frauengestalt und eine längst unleserlich gewordene alte slavische Inschrift eingemeißelt sind. Fragt man unten im Städtchen einen der fahrenden Säger nach der Bedeutung dieser Tafel, dann winnt er bedeutungslos, befreizigt sich und fragt, ob man das Lied von der „Prokleta Jelena“, der verfluchten Jelena, hören will.

Auf der Burg Zbornik herrschte vor uralten Zeiten die Königin Jelena, in gleichem Maße berühmt durch ihre Macht, ihre Schönheit und ihren jungfräulichen Stolz. Keine Woche verließ, ohne daß ein fremder Prinz oder Ritter in funkelnder Rüstung und mit glänzendem Gefolge vor den Toren der Burg hielt, um die Hand der herrlichen Fürstin zu erheben. Jeder ward mit Ehren empfangen, zu festlichem Gastmahl geladen und in jeder Weise geehrt, dann aber zog sich die Königin in einen von hohen Mauern umschlossenen Garten zurück, aus dem weithin über das Land der herrliche Rosenduft drang. Dort blieb sie einen Tag und eine Nacht, manchmal auch viel länger, und kein Mensch ahnte, was sie dort trieb. Am Eingang stand Mulek, ein riesenhafter Mohr, Wache. Jedemal sandte der Freier sein Gefolge heim, den Gefährten bedeutend, daß er allein weit in die Welt auf Abenteuer ausziehe. Wie kehrte einer der vielen wieder, sie alle hielt der Schmerz über die zurückgewiesene Liebe fern von den Thronen. Auch drei Brüder aus dem edlen Hause Jugovic hatten sich der unglücklichen Leidenschaft ergeben und irren, wie es hieß, in fremden Ländern trübsal umher. Es war ein fernes, fremdes Land, in dem sie weilten!

Da sah einst der jüngste Sohn jenes Hauses, Bul Jugovic, die jungfräuliche Königin; ihr Blick entzündete sein feuriges Herz, und ganze Tage, ganze Nächte hindurch sah der Unglückliche auf dem jenseitigen Ufer der Drina, um unverwandelt nach dem geheimnisvollen Garten zu schauen, in dem die Herrliche ihre Rosen pflegte. Oft stieg er auch zum Schloß empor und bat und flehte, man möge ihn in den Garten lassen; Mulek wies ihn stets barsch zurück, und vergebens kletterte er längs der Mauer umher, um eine Stelle zu finden, die ein gewaltiges Eindringen gestattete. Wohl entdeckte er von seinem Auslug am rechten Flußufer aus eine kleine, fast ganz von Rosen überwucherte Pforte, die aber lag hart am Rande einer Felsenmauer, welche jäh zur Drina abstürzt; und doch mochte schon mancher Unglückliche den Aufstieg versucht haben, denn mehr als einmal hatte Bul gesehen, wie Leichname mit einer Rose in den starren Fingern die Drina hinabschwammen.

Endlich trug es der Jüngling nicht länger und trat mit seiner Liebe, die er nur heimlich hatte gestehen wollen, öffentlich hervor. Er sammelte ein glänzendes Gefolge, kleidete sich in Samt und Seide und zog nach der Burg, wo er gleich seinen Vorgängern ehrenvoll empfangen ward. Beim Mahle saß er neben der Königin, und als sie sich nach demselben erhob, um in den Garten hinabzusteigen, warf er sich ihr zu Füßen, ihre Liebe erlöbend. Achlos schritt Jelena an ihm vorbei, er aber eilte ihr nach, so oft sie ihn auch hart zurückwies, und an der Pforte des Gartens versteckte er ihr den Weg. Da ward das Antlitz der Königin bleich, starr sah ihr Auge auf den edlen Jüngling, und mit dumpfer Stimme sprach sie:

„Begehre nicht, Bul Jugovic, durch diese Pforte einzutreten! Begehre es nicht, wenn sie sich schließt, bist du ein für alle Welt verloren, bist mein für ewige Zeiten!“

Bul verließ den schweren Sinn dieser Worte nicht, ihn schreckte nicht das Entsetzen, das sich über Jelenas Antlitz breitete, und endlich, mit tiefem Seufzer und tränenden Augen willfahrte sie dem Stürmenden. Sie stellt ihm nur die Bedingung, daß er seine Begleiter heimsende und ihnen sage, er ziehe weit in die Welt auf Abenteuer aus. Bul tut es, kehrt wieder, noch einmal warnt ihn Jelena, fleht ihn an, sie zu vergessen. Der junge Held bleibt fest. Da loht das Auge des herrlichen Weibes in verzehrender Glut auf, in stürmischen Verlangen wirft sie sich an seine Brust, preßt ihre brennenden Lippen auf die seinen und zieht ihn mit sich fort in den Zaubergarten. Acht Tage und acht Nächte bleibt sie bei ihm, dann scheidet sie, und Bul muß schwören, nie einen Versuch zu machen, aus dem Garten zu entweichen. Er gelobt es in seliger Wonne, und jede Nacht kommt Jelena wieder, um in seinen Armen zu ruhen. Als aber noch eine Woche verstrichen, werden ihre Besuche seltener, mehrere Tage vergehen oft, ohne daß Bul ihren leichten Tritt an der Pforte vernimmt. Sie wird bleich und kalt, sie ist nicht mehr jene Jelena, die sich damals so wild an seine junge Brust gedrückt. Endlich erträgt er ihr Wesen nicht mehr und bittet sie, ihn heimkehren zu lassen. Da lacht sie höhnisch auf, und wie ein Jervisch ist sie entchwunden. Von Mut und Verzweiflung ergriffen, rüttelt Bul an dem Tore, bis ihm die Finger bluten, vergebens, er ist lebendig begraben.

Eines Abends erscheint Jelena wieder. Verschunden ist die Kälte, mit der sie sich in der letzten Zeit gepanzert, und wie einst schlingt sie die heißen Arme in wonniger Lust um den Geliebten. Da vergißt Bul die Qualen der langen Einsamkeit, er vergißt das grelle Auflachen, mit dem die einst so Feure ihn verhöhnt, und schmelzt im Genuße der wieder gefundenen Liebe.

Möglichst fahren beide auf, in die Stimmen des Donners und Sturmes mischt sich von der Burg her wirrer Waffenlärm. Jelena stürzt nach dem Tor; Mulek ruft ihr zu, die Gefährten Buls hätten Verdacht geschöpft, daß ihr Freund gefangen gehalten werde, und wollten ihn mit Gewalt befreien. Bul will hinaus, um die Treuen zu beruhigen, Jelena aber beschwört ihn, ihre Ehre nicht zu bedecken. Er soll zu einer anderen Pforte hinaus, die nach der Drina führt, dann will sie selbst die Stürmenden beruhigen. Rasch zieht sie den Jägernden zwischen den Rosen durch, biegt die von unzähligen Blüten gebogenen Zweige an der Mauer auseinander und öffnet eine Pforte, hinter welcher schwarze Finsternis gähnt. „Da hinaus!“ ruft Jelena ihm zu. Schon steht er an der Schwelle, da zuckt ein Blitz vom Himmel nieder.

taghell ist es ringsum, senkrecht unter der Pforte stürzt der Felsen ab, und tief drunten flattert das bleiche Licht über die Klüften der Drina.

Auf steht einen Augenblick wie erstarrt, dann wendet er sich zu der Treulosen:

„Bin ich der erste, Jelena, der dieser Weg beschritten hat? Du den teuren Brüdern nicht denselben Pfad gewiesen?“ Wohl sind sie dort in Schlamm versunken, auch dir winkt dort ein elles Grab, wie deine, hab' ich ihre Lieb' genossen, wie ich den Kelch geleert, an ihren Lippen Rich satt getrunken, so wie an den deinen, Run fahre hin, ruhest in der Drina Wellen Bei weicher noch als an Jelenas Busen!“ „Wohl will ich ruhen dort, doch nicht allein; Komme mit, daß wir die Luft vereint genießen!“

Ein gräßlicher Aufschrei. Das Tor wird gesprengt, herein stoßen die Gewaffneten, den edlen Jüngling zu befreien!...

Die Burg sank in Schutt und Trümmer, die Mauern des Gartens sind geborsten. Und wenn der Sturm in wilder Wetternacht heulend um die Klippen rast und die Drina aufschäumt, dann sind die grauen Laute Jelenas Klagen — sie hat keinen Frieden gefunden in ihrem Wellengrab....

Chic! Modern!

Damen-Jacketts u. Kleider-Stoffe

für die Winter-Saison sind eingetroffen

277

J. Jtmann,

Welt-Credit-Haus,

Kleine Anzahlung!

Bärenstrasse 4, I.

Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße 103 I.



Größtes und renom. Institut am Plaque.

Gründl. Unterricht in: einj., doppelt, amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, Schönschreiben, Stenogr., Maschinenschreiben. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.

Die Damenkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet. 7445 Die Direktion.

Rath in Rechtsjachen! Schriftliche Antworten!

135

Rechtsanwaltsbureau Hochstraße 4, Schupp.

Gummischuhe!

Echte

Petersburger

Echte

Harburger

für Kinder von Mk. 1,40

Mädchen 1,75

Damen 1,95

Herren 3,30 an

Garantie der Haltbarkeit!

CONRAD TACK & CO, BURG/MAGDEBURG
Deutschlands bedeutendste Schuhwaren-Fabriken.

Fabrik-Niederlage

in

Wiesbaden

nur

Marktstr. 10.

Haben Sie

Reparaturen an Uhren, Goldwaaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu J. Werner, Marktstrasse 6. Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsche entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken. J. Werner, Marktstrasse 6.

Bitte genau auf die Firma zu achten!

7721

Bitte genau auf die Firma zu achten!

Alfred Reinglass,

26 Webergasse 26,

empfiehlt zu billigsten Preisen: 393

Handschuhe,

Cravatten, Herrenwäsche.

Kartoffeln für den Winterbedarf.

Magna bonum, gelbe Pfälzer, rothe Balthas (Aspasia), Marskartoffeln und Zwiebeln empfiehlt in prima Waare zu billigem Preise frei ins Haus. 293

W. Hohmann,

Zedaustr. 3.

Telefon 564.

Patente etc. erwirkt

Ernst Franke, Bahnhofsstr. 16

Astrachan-Caviar,

leicht gefalzen das Pfund 8.— und 10 Mark! ungefalzen (Kasoffol) das Pfund 12.—, 14.—, 16.—, 18.— u. 20.— Mk. empfiehlt stets frisch

J. C. Keiper,

Telefon 114.

52 Kirchgasse 52.

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 270.

Mittwoch den 18. November 1903



Brände. Die „Köln. Volks.“ meldet aus Duisburg: Ein Großfeuer zerstörte in der vorderrückenen Nacht die Wurstfabrik von Bergmann sowie die mechanische Schreinerei von Bitt u. Co. Ferner wurde durch den Brand ein Getreidelager eingeebnet. Ein Arbeiter trug schwere Brandwunden davon. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Ein folgenschwerer Eisenbahnunglück ereignete sich in Mühlhausen. Vier auf der Station Steinhof am Sommering durchgegangene Lastwagen rannten gestern um Mitternacht in Mühlhausen in einen Lastzug hinein. Ein Dampfer wurde getötet, 5 Schaffner verletzt und 10 Wagen zertrümmert.

Ein Baumeister als Einbrecher. Der angesehene Eschbacher Baumeister Molnar wurde unter dem bringenden Verdacht, zahlreiche Einbrüche verübt zu haben, nebst seiner Frau verhaftet.

In der Neutral-Moresnet Spielbankaffäre erweiterte, wie das V. T. meldet, die Staatsanwaltschaft die Untersuchung auf die Mitglieder des Spielbank-Comitees und auf die Hotelbesitzer, welche das Lokal zur Verfügung stellten. Die Betreffenden wurden einem dreistündigen Verhör in Cuxen unterzogen.

Ein Mordmörder. Der V. T. A. meldet aus Rom: Der seit Wochen flüchtige Mordopfer Melabio, der des Mordmordes verdächtig ist, stellte sich der Florentiner Polizei.

Von Stufe zu Stufe. Das V. T. A. meldet aus New York: Der frühere italienische Gesandte in Mexiko Luigi Petrich, welcher verarmt und mit der Exmission bedroht war, wurde in seinem Wohnhause todt aufgefunden.



Wiesbaden, den 17. November 1903.

1. Ebeng. Kirchengesangsverein. Die Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins wurde am Sonntag durch einen Festgottesdienst in der Marktkirche eingeleitet. Der Chor, der eine Verstärkung erfahren hatte, brachte unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrer C. Hofheinz, drei Chöre zu Gehör. Der erste Chor der Gesamt Kirchengemeinde, Herr Stefan Widel, hatte die Festpredigt übernommen, der er Colosse 3, 16 zu Grund legte. Namens der Gemeinde sprach er dem Verein den Dank aus für seine Mitwirkung in den Gottesdiensten und richtete an die Gemeindeglieder auf Grund des Textwortes die Bitte, die Bestrebungen des Kirchengesangsvereins nach Kräften zu unterstützen. Die weltliche Feier des Vereins findet am Donnerstag Abend 8½ Uhr in der Turnhalle (Wellmuhlf.) statt. Herr Warrer Beisenmeier wird dabei die Festrede halten.

2. Schauturnen der Turngesellschaft. Am Samstag Abend von 7 Uhr ab veranstaltete die „Turngesellschaft“ im großen Ballsaal ihr diesjähriges Schauturnen, das sich eines überaus zahlreichen Besuches aus allen Kreisen unserer Bürgerschaft zu erfreuen hatte. Zum ersten Male hat es der Vorstand unternommen, das ganze Arbeitsfeld des Vereins an einem Abend vorzuführen, ein Unternehmen, von welchem wohl in Zukunft wieder abgesehen werden wird, da hierdurch das Programm etwas reichhaltiger wird, dauerte das Schauturnen doch bis gegen 11 Uhr. Wer die gebotenen Leistungen aufmerksam verfolgte, kann dem Turnwart, Herrn Turnlehrer Sauer, nur das beste Zeugnis ausstellen. In ihm besitzt der Verein bekanntlich einen Leiter, der Liebe und Freude am Turnen zu wecken weiß. Das zeigte schon das Auftreten der Knabenabteilung, die ihre Freiübungen mit wenigen Ausnahmen frisch und ergötzt ausführte und reichen Beifall fand. Auch an den Geräthen konnte man sie gute turnerische Leistungen ausführen sehen. Das Hauptinteresse in der ersten Abteilung des Programms erweckte das Auftreten der Mädchenabteilung, mit dem Herr Sauer zeigte, daß das Turnen auch für unsere weibliche Jugend von hohem Werte ist. Es war eine Freude, unter der jungen Schaar so viele frische, gesunde Gesichter zu sehen. In dieser Abteilung konnte man keinen Fehler in den Übungen entdecken, es ging wie am Schnürchen. Nicht endemüllender Beifall war die Anerkennung, die die Zuschauer den schönen Leistungen schenken. In der zweiten Abteilung des Programms führte die Männerabteilung erst und sicher ihren Aufmarsch aus und ging dann zu Vortragsübungen über, die, trotzdem sie teilweise einfach anzusehen waren, dennoch manche Schwierigkeiten boten, aber durchweg musterhaft ausgeführt wurden. Das Auftreten der Turner am Sprungtisch erregte besonders großes Interesse. Auch hier wurden Leistungen geboten, die zu stürmischem Beifall zwangen. Das allgemeine Ringeturnen, das Turnen am Barren und Reck brachte ebenfalls einen schönen

Beweis der Leistungsfähigkeit der Turngesellschaft. Nicht unerwähnt lassen wir das Seilspringen der Mädchen, das wie die anderen Darbietungen reichen Beifall erntete. Die Stabübungen der Damenabteilung wurden ohne Fehl ausgeführt und fanden ebenfalls die ihnen gebührende Anerkennung. Der Vorsitzende des Vereins, Herr H. Wolf, hatte vor dem Ringeturnen in herzlichen Worten die Anwesenden willkommen geheißen. Besonders sprach er seine Freude darüber aus, daß seitens der hiesigen Schulen Vertreter erschienen waren und dankte auch den Vertretern des Mittelkreises und denjenigen der hiesigen Turnvereine für ihre Anwesenheit. Herr Wolf schloß seine beifällig ausgenommene Rede mit einem „Gut Heil“ auf die Turngesellschaft, in welches die Anwesenden lebhaft einstimmten. Anschließend an das schön verlaufene Schauturnen fand ein Ball statt, der nicht weniger schön verlief und der etwa um 5 Uhr sein Ende fand. Um die Tanzleitung machte sich außer einigen Mitgliedern des Vereins auch der als Gast anwesende bekannte Leiter der Kurpauhallen, Herr Tanzlehrer Heidecker, verdient.

„Die Börse, ihre Ordnung und Aufgaben“ lautete das Thema, über welches am Mittwoch Abend Herr Walter Kempin-Barnes im Kaufmännischen Verein Wiesbaden G. V. einen Vortrag hielt. Derselbe war leider nicht so besucht, wie der zu behandelnde Stoff es dürfte erwarten lassen, denn jeder Kaufmann müßte doch eigentlich für die Börse mit ihren Einrichtungen, die gewissermaßen ein Grundpfeiler des Handels ist, Interesse haben. Der Redner schilderte zunächst den Werdegang der Börse von den Kreuzzügen bis zur Einführung des neuen Börsengesetzes. Er ging dann allmählich dazu über, die Sitten und Gebräuche der Börse, also ihre Einrichtung zu besprechen und erläuterte, wie sich aus den Börsenmaximen heraus die Börsenregeln und aus dieser heraus vor etwa 100 Jahren die Wechselstempel entwickelt habe. Man könne sagen, führte der Redner aus, die Börse besitze ein eigenes von der ganzen Handelswelt anerkanntes Recht, das sich im Laufe der Jahre aus sich selbst heraus gebildet habe. Herr Kempin erklärte dann noch die einzelnen börsenmäßigen Transaktionen, von denen einzelne heute verboten oder doch nicht mehr in der Übung sind. Mit einer kurzen Erläuterung über das Verhältnis zwischen der Börse, den Banken, den Börsenagenten, Börsenmaklern, und Börsenbancos schloß er seine interessanten Ausführungen, denen die Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit gefolgt waren.

Der Kultusminister hat für den Regierungsbezirk Wiesbaden mit Ausnahme der Kreise Ullingen, Ober-Taunus, Unter-Taunus, östlich der Hahnerstraße, Stadt- und Landkreis Frankfurt a. M. angeordnet, daß von allen, auch kleineren Funden von Altterthümern, die bei Erdbewegungen irgendwelcher Art, z. B. Ausgrabungen für Baugrube, Abbau von Gruben, Eisenbahnstrecken- und Wegebau, auf östlichem Grund und Boden gemacht werden, sofort möglichst durch Drohkochricht, dem Vorsteher des Museums nassauischer Alterthümer in Wiesbaden, Prof. Dr. Dittlering, Mitteilung gemacht wird.

Kaiser-Panorama. Sehr unterhaltend ist die Reisetour durch Südrussland von Kurland bis Grenoble, und in 50 prächtigen Karten und naturhistorischen Aufnahmen dargestellt. Kurland, Litauen, Ostpreußen, Ostgalizien, Montenegro, Serbien, Bosnien, Albanien, Dagestan, Armenien, Syrien, Persien und Griechenland, durch welche uns die Reise führt sind alles Städte der altorientalischen Zeit und enthalten viele interessante Sehenswürdigkeiten. Die herrliche Lage und Umgebung derselben bietet aber auch landschaftlich hervorragende Scenerien, deren Besichtigung in dieser verblüffenden Naturansicht einen hohen Genuß bereitet. — Serie 2 verführt uns an die Gestebe des stillen Ozeans, nach der fernen Goldstadt San Francisco in Kalifornien, welche uns in vortrefflich gelungenen Aufnahmen so lebenswahr vorgeführt wird, als wären wir an Ort und Stelle. Der Beschauer kann nicht müde werden, die interessantesten Ansichten dieser Welt- und Handelsstadt zu betrachten, wo alles von zielbewusster Arbeit, von vollem gänzen Erfolg spricht. Die stolzen Schiffe, die Docks, wo Riesenschiffe zur Ausfahrt gerüstet werden, die enormen Warenpeicher, der Verkehr auf den Straßen, sie alle geben ein Bild von dem bedeutenden Weltanbel, während die kunstvollen Parkanlagen, die malerische Seeparkanlage am Erdbereich, das Olympiastadion am Ocean, die Concerthallen, herrliche Denkmäler, Kirchen und Museen ein bereitetes Zeugnis davon abgeben, daß den Bewohnern beim Streben nach irdischen Gütern der Sinn für Natur und Kunst nicht abhanden gekommen ist. Jeder, der die Darbietungen des Kaiserpanoramas noch nicht kennt, möge sich durch die Besichtigung dieser beiden Serien von der Vorzüglichkeit der Leistungen dieses Kunst-Instituts überzeugen und er wird sich den vielen Abonnenten, die sich den Genuß des wöchentlichen Besuchs nicht entgehen lassen, gern anschließen.



In R. Wahlberechtigt bei der Urwahl zum preussischen Abgeordnetenhaus sind nur „preussische“ Staatsangehörige. Diese Staatsangehörigkeit wird für Nichtpreußen nicht etwa dadurch erworben, daß sie eine Reihe von Jahren in Preußen wohnen, sondern es muß die Staatsangehörigkeit besonders nachgefragt werden und wird dann ohne Kosten erworben. Dabei sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die bisherige Staatsangehörigkeit durch die Erwerbung der neuen Staatsangehörigkeit nicht verloren geht, oder aufgegeben zu werden braucht, d.

h. ein Bayer oder Hesse, welcher die preussische Staatsangehörigkeit erworben hat, ist bei seiner Rückkehr in die Heimat wieder mit allen Rechten und Pflichten Bayer oder Hesse ohne einen besonderen Antrag einreichen zu müssen. Wer jedoch von Nichtpreußen irrthümlich in der Urwählerliste namentlich aufgeführt ist, hat die Wahlberechtigung dadurch. Außerdem sind alle nichtpreussischen Beamten, welche in den preussischen Staatsdienst eingetreten sind, eo ipso ohne weiteres nachträglich wahlberechtigt und brauchen nur ihre Aufnahme in die Urwählerliste zu erwirken.

In R. Ihr Fall ist ein recht bewandelter und bedwegen lassen wir zu Ihrer Orientierung hierunter den einschlägigen Paragraphen folgen. Der § 17 des Reglements über die Ausführung der Wahlen zum Hause der Abgeordneten bestimmt: „Soweit sich bei der ersten Abstimmung absolute Stimmenmehrheit nicht ergibt, kommen diejenigen, welche die meisten Stimmen haben in doppelter Anzahl der noch zu wählenden Wahlmänner auf die engere Wahl. — Ist die Auswahl der hiernach zur engeren Wahl zu bringenden Personen zweifelhaft, weil auf zwei oder mehrere eine gleiche Stimmenzahl gefallen ist, so entscheidet zwischen diesen das Loos, welches durch die Hand des Wahlvorstehers gezogen wird. — Eine engere Wahl findet auch dann statt, wenn bei der ersten Abstimmung die Stimmen zwischen zwei oder — wenn es sich um die Wahl je zweier Wahlmänner handelt — zwischen vier Personen ganz gleich getheilt sind. Tritt dieser Fall bei der engeren Wahl ein, so entscheidet das Loos zwischen den zwei oder vier Personen. Erhält bei der engeren Wahl nur ein Wahlmann die absolute Stimmenmehrheit während zwei zu wählen waren, so ist der zweite Wahlmann in einer zweiten engeren Wahl gemäß den vorstehenden Vorschriften zu wählen. Im übrigen findet eine zweite engere Wahl nicht statt. — Wenn bei einer Abstimmung die absolute Stimmenmehrheit auf mehr Personen gefallen ist, als Wahlmänner zu wählen waren, so sind diejenigen gewählt, welche die höchste Stimmenzahl haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet auch hier das Loos.“ — Soll bei Ihnen in R. thatsächlich ein Fehler gemacht worden sein, so entscheidet über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Wahlvorstand am 20. cr. in Wiesbaden. Eine Einwirkung auf die Hauptwahl hat das nicht, da sich bei event. Anfechtung des Wahlmannes eben die Zahl der absoluten Majorität verändert. Nach unserem Einblid ist die Wahl korrekt und wird der Wahlmann wohl zur Hauptwahl zugelassen werden.

Sicht, Rheumatismus und Gicht verschwinden durch Stilles Sitzen mit meinem Eucalyptus- und Nichtenadeln unter gleichzeitiger Anwendung von Bädern mit meinem Nichtenadeln- und Extrakt. Auch das längere Trinken meines Gichtmittelthees hat sich vorzüglich bewährt. Stets Acht und in vorzüglicher Qualität zu haben: Knipp-Pharm, 59 Rheinstraße 59. (Zuf.: Heinrich Meyer.) 9635

Wenn Sie Strümpfe anstricken

brauchen Sie
Baumwolle, Woll etc.
Füßlinge jeder Art
Beinlängen jeder Größe
In hervorragender Auswahl und
garantirt prima Qualität
anzukaufen preiswürdig bei
Carl Claes, Wiesbaden, Bahnhofstr. 3

Ausser meinen anerkannt sehr fein, wohl- und kräftig schmeckenden

Kaffee-Specialsorten

No. 13 Visiten-Kaffee per Pfd. Mk. 1.80,
No. 12 Haushalt-Kaffee I „ „ „ 1.70,
No. 9 Haushalt-Kaffee II „ „ „ 1.60,
empfehle

meinen vorzüglichen

Familien-Kaffee

per Pfund Mk. 1.25
und lade Kenner und Gönner zum Einkaufe höflichst ein. 9309

A. H. Linnenkohl,

Erste und älteste Kaffeerösterei am Platze,
15 Ellenbogengasse 15.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager. —

Knaben-Anzüge,

Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im
Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, I. Etage, an der Marktstrasse. 900

Paletots, Hosen, Joppen,

chico schöne Sachen, empfiehlt billigst

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. 911.

XVIII. Jahrgang

92r. 43.

Ein jedes Gemüße ist für die Küche um so werthvoller, je reicher es gewachsen ist. Der Grund dieser Thatsache liegt in der Reichheit der Zellen, die bei schnellem Wachsthum zart und dünnwandig sind, bei langamer Bildung aber sich stärker verdichten. Wir wollen also durch den Dünger nicht nur überhaupt gewisse Gemüßeerzeugnisse erzielen, sondern wir wollen sie auch im Interesse des Wohlgeschmacks zu möglichst reichem Wachsthum anregen; hierzu reicht eine gewöhnliche Düngung nicht aus, sondern es sind ganz besonders große Düngmengen notwendig. Unsere Gemüsepflanzen vertragen aber auch außergewöhnliche Massen von Stalldünger, es kann in dieser Richtung, wenn die nöthige Feuchtigkeit gegeben wird, nicht leicht zu viel gethan werden. In der Regel verwendet man in dem Gemüsegarten abgelegenen, halb verrotteten Rauh Dünger; dadurch gibt man dem Boden so ferne Humussubstanzen und auch die Nahrungsmittel, deren die Gemüsepflanzen im Allgemeinen bedürfen. Es ist aber in der Regel vortheilhafter, wenn man zu diesem Stalldünger noch eine Beihülfe von Superphosphat gibt, weil die meisten unserer Gemüsepflanzen zur sehr kräftigen Entwicklung in Boden und Dünger nicht die notwendigen Mengen von Phosphorsäure finden. Das käufliche Superphosphat ist deshalb am zweckmäßigsten, weil es, leicht löslich, rasch in Wirkksamkeit tritt. Vorzugstheils wäre dieser Beihülfe für Zwiebeln und Sellerie zu empfehlen. Auch Abtritts Dünger pflegt man in Gemüsegärten zu verwenden, und zwar mit sehr gutem Erfolge bei allen Pflanzen, die viel Phosphorsäure und Stickstoff in reichem Maße enthalten, jedoch statt des notwendigen Kali darin Matrien vertreten ist, das unsere Gemüsepflanzen mit Ausnahme des Spargels und des Spinats, weniger bedürfen. Es empfiehlt sich daher, stets den Abtritts Dünger mit Kalksalze vermischt zu verwenden. Bringt man vor Winter Stalldünger auf die Gemüseländer, so sollte er nicht in Haufen liegen bleiben, sondern gleichmäßig ausgebreitet werden. Bleiben einzelne Haufen lange Zeit liegen, so laugen sie durch Regenwasser aus und verursachen ungleiches Wachsthum an den betreffenden Stellen. Man glaubt mit Unrecht, daß es besser sei, den Dünger auf einem kleinen Haufen liegen zu lassen, weil hierdurch weniger Kraft verloren geht; allein ausgebreitet wird er sich im Winter nicht weiter versetzen, was bei den Haufen mehr oder weniger der Fall ist; alles Mögliche des breit liegenden Düngers wird durch Regen oder Schnee gleichmäßig dem Boden zugeführt, so daß ein Verlust geradezu ausgeschlossen ist. Flüssige Düngemittel (Gülle, Jauche) verwendet man namentlich für solche Pflanzen, die eine frische Düngung lieben und deren Vortheil auf schnellem Wachsthum beruht, wie Salat, Kohlrabi etc. Flüssige Düngemittel sollen nur bei regnerischem oder kühlem Wetter angewendet werden, nie bei Sonnenchein oder Trockenheit, weil in diesem Falle die Wurzeln leicht verbrennen. Ein sehr vernachlässigter, aber vorzüglicher Dünger ist auch der Asch, der für sich allein am nächsten in feisigen oder kaisigen Boden wirkt. Man vermischt ihn aber auch mit Kalk und Erde und gebraucht ihn dann als Kompost.

Alle mittheiligen Freunde der Thierwelt mögen in den kalten Wintertagen folgende Mahnungen beherzigen und befolgen: Den Vögeln spende täglich frisches Futter, z. B. allerlei Körner und Samereien (als Vogelfutter sämmtlich), Speisereste, nicht ganz abgekochte Knochen, zerkleinerte Fleischstücke, zerhackene Kaffeebohnen, Stücken Talg, Speck, Schinkenreste usw. Diese Stoffe lege auf die Fensterbank oder auf ein Brett, welches vorher vom Schnee zu befreien ist. Solche Nahrung der Varmherzigkeit übertrage den Kindern, welche große Freude daran finden. Die Thiere des Waldes vor dem Verhungern zu schützen, ist die Pflicht der Jagdliebhaber: „ein edler Jäger — ein Wildbeger“. Der an der Kette liegende Hoshund ist durch ein wohnortnahes, gut gedecktes Häuschen vor Kälte und Schnee möglichst zu schützen. Seine Lagerstätte werde öfters mit frischem Stroh und Teppichen belegt und stets warm und reinlich gehalten. Man lasse den armen Gefangenen jeden Tag einige Stunden los, damit er sich frei bewegen und freuen kann. An Futter bedarf das Thier jetzt mehr als im Sommer. Sein Trinkschüssel werde täglich gereinigt und mehrmals frisch gefüllt. Zugbanden binde man eine wärmere Decke auf und lege ihnen, wenn sie ruhen, einen Teppich unter, welcher nach dem Gebrauche vom Schnee befreit und getrocknet werden muß. Diese Gehülsen der Menschen müssen im Winter reichliche Nahrung bekommen, und es darf ihnen die nöthige Ruhe und Erholung nicht verweigert werden. Pferde lasse man bei kaltem Winter im Freien niemals unbedeckt und lange stehen. Die Hufeisen müssen öfters geschärft werden. Es empfehlen sich solche mit eingeschränkten Stellen, welche, wenn sie abgenutzt sind, leicht durch neue ersetzt werden können. Das Geschirr bewahre man im warmen Stall auf. Ist dasselbe dem Frost ausgesetzt, und wird dann das eiskalte Gebiß dem Pferde ins Maul gelegt, wie es leider in manchen Gegenden noch geschieht, so werden dem armen Thiere schwere Verletzungen an Lippen und Zunge und große Schmerzen verursacht. Solche schreckliche Thierquälerei wird leicht vermieden, wenn die Essenthielle vor dem Gebrauche in warmes Wasser getaucht oder mit einem warmen Lappen gerieben werden. Dieses ist auch nöthig, wenn die Pferde im Freien Futter bekommen und ihnen dabei das Gebiß herausgenommen wird. — Daß bei Glätteis keine so schwere Last aufgeladen werden darf und bei Steigungen Vorsicht zu nehmen ist, versteht sich für jeden verständigen Fuhrmann von selbst. Sämmtliches Vieh erhalte zur Winterzeit reichlicheres Futter. Die Ställe sind gegen Kälte und Zugluft zu verwahren, die Stricken vor jeder Fütterung zu reinigen. Soll sich das Vieh behaglich fühlen und gut gedeihen, so gebe man reichlich warme Unterstreu und wechsle dieselbe öfters, so daß sie stets locker und trocken, reinlich und weich bleibt.

Das Faulen der Kartoffeln tritt gewöhnlich erst ein, wenn sie durch den Kartoffelpilz angegriffen worden sind. Dieser Pilz, der auf einzelnen Kartoffeln vorkam und hierdurch mit in den Keller gekommen ist, breitet sich immer mehr und mehr aus. Infolge der sich weiter verbreitenden Ansteckung tritt das Faulen der Kartoffeln in erhöhtem Maße ein. Ein vorzügliches Mittel dagegen ist das Auflösen eines Pfundes Chlorkalk in 100 Liter Wasser. In dieser Flüssigkeit werden dieselben mittels eines Besens gewaschen, hierauf zum Trocknen ausgebreitet. Durch diese Prozedur werden die Sporen des Pilzes getödtet.

Vertilgen von Moos auf Wiesen. Durch tüchtiges Eggen vertilgen wir besonders ein schlimmes Wiesenunkraut, es ist dies das Moos. Das Moos gehört zu den schädlichsten Wiesenkräutern, denn es saugt den Boden stark aus, unterdrückt schnell gute Gräser und Kräuter und schließlich wird es von keiner Viehgartung angetastet. Dieser schädlichen Eigenschaften wegen muß das Moos aus unseren Wiesen entfernt werden, und zu diesem Zwecke bedient man sich im Herbst und Frühling einer Wiesen-Egge. Das Moos kann noch dadurch vertilgt werden, wenn die moosigen Stellen bei Frost fünf bis sechs Centimeter hoch mit Sand überfährt; durch wird das gefährliche Unkraut erstickt. Gines dürften wir aber nicht verkümmern, es muß nämlich die Wiese baldmöglichst mit einem fruchtigen Kompost überzogen werden, denn sonst geht sie in ihrem Ertrage zurück.

Düngung im Herbst für die Frühjahrspflanzen. Der Frost ist der beste Aidermann! Die Nichtigkeit dieses Satzes wird von den einsichtigeren Landwirthen immer mehr anerkannt und bleibt dies nicht ohne Einfluß auf die Bestellung des Bodens. Da, wo im Herbst Zeit und Arbeitskräfte es nur irgend gestatten, ist man infolgedessen ernstlich befreit, die Saatfurche für die Sommerfrüchte nicht erst im Frühjahr zu geben, sondern schon vor Winter. Es hat dies die Vorteile, daß infolge der stärkeren Einwirkung der Atmosphäre auf die aufgeschütteten Bodenschichten im Frühjahr die Ackerkrume sich viel stärker zersetzt und gemüht findet. Die Rohnährstoffe des Bodens sind durch die Winterwitterung aufgeschossen und das Samenornit findet dann ein so wohl vorbereitetes Bett, daß Keimung und Entwicklung der jungen Pflanzen viel rascher und kräftiger vor sich gehen. Nachdem nun die Bearbeitung des Bodens in bezeichneter Weise erfolgt ist, schrit noch der zweite Faktor zur Sicherung einer loyenden Ernte, nämlich die Düngung. Wie die Erträge durch eine Düngung mit Thomasmehl, Kainit und Chilisalpeter erhöht werden können, zeigen uns viele Beispiele, besonders die von Professor Wagner, welcher, durch eine Gabe von 3 Ctr. Thomasmehl, 3 Ctr. Kainit und 1½ Ctr. Chilisalpeter pro Morgen den Ertrag auf einem bereits in hoher Kultur sich befindlichen guten Boden von 8 auf 15 Ctr. pro Morgen erhöhte, und dadurch im Durchschnitt nach Abzug der Düngungskosten einen Mehrgewinn von 40 M. pro Morgen erzielte. Thomasmehl und Kainit sind schon im Herbst vor der Saatfurche aufzustreuen und einzubringen. Es hat dies einmal den großen Vorteil, daß dabei, infolge der längeren Lagerung im Boden, ebenso wie die Bodenbestandteile selbst auch diese Dünger einer stärkeren Zersetzung und Lösung unterliegen; daß aber andererseits zugleich bis zum Frühjahr eine so vorzügliche Verteilung der gelösten Nährstoffe überall in der Ackerkrume stattfindet, daß die jungen Pflanzen an jeder Stelle und zu jeder Zeit aufnehmbare Nährstoffe in hinreichender Menge finden. Jeder Verlust an Kali sowohl wie an Phosphorsäure ist vollständig ausgeschlossen, weil diese Pflanzennährstoffe von der Ackerkrume gebunden und so festgehalten werden.

Um Karotten (Belbrüben) auf Schnee zu säen, müssen im Spätherbst die Beete umgegraben und geebnet sein. Das Aussäen geschieht im Dezember und Januar breitwürfig. Auf dem Schnee sieht man die einzelnen Körnchen deutlich liegen und kann so erkennen, ob zu dicht oder zu weit gestreut wird. Der Samen bleibt unbedeckt. Vögel kommen selten zu den Beeten, da sie sich bei Schneewetter auf die Gehöfte zurückziehen. Bei Thaumworte sinken die Karottenamen mit dem Schneewasser in die Erde und werden dort gleich festgeklebmt. Sie keimen sehr gut. Die Pflanzen finden in dem unberührten Boden dauernd eine regelmäßige Feuchtigkeit und entwickeln sich rasch und kräftig.

Rübeplflanzen sollen im Winter halbbell, kühl und luftig in einer Temperatur von 2—3 Grad Reaumur stehen. Kein Rübe-
beiraum darf im Winterlokal treiben! Etwas Beschneiden der
Krone ist in Januar und Februar vorzunehmen, es sind auch in
Jannern derselben die kurzen Zweiglein zu stuben, wenn es hier,
wie gewöhnlich, an Blättern fehlt. Dies gilt namentlich von
Vorbeerbäumen. Der Erdballen muß das Wasser schnell durch-
lassen, die Rübel müssen daher stets hohl stehen. Im Sommer
wird gewöhnlich zu wenig gegossen, im Winter oft zu viel. Die
Zimmerpflanzen dürfen wir gegenwärtig nur mäßig gießen, und
erst dann, wenn die Erde an der Oberfläche ganz trocken aus-
sieht, mit warmem, ja nicht zu kaltem Wasser. Die einzelne
Pflanze ist dem Lichte zuzubringen. Steht die Temperatur drin-
gen etwas über dem Gefrierpunkte, dann heist es, womöglich
während einiger Mittagsstunden, die Fenster lüften. Es ist
dies ja auch schon zum eigenen Wohlfinden nöthig und be-
freit die Pflanzen von Staub und allen Anguträglichkeiten der
erhöhten Räume.

Eine schöne alte Zimmerpflanze ist die *Clivia*, mit ihren riemenförmigen, dunkelgrünen Blättern und ihren fagelförmigen Dolben aus rothen oder gelben Blüthen. Sie gedeiht und blüht prächtig im Winter, wenn man ihr, sobald sich zwischen den Blättern die Blüthenknospen zeigen, einen warmen Standort im Wohnzimmer gibt.

Roskops auf Palmen. Die vielen rothartigen Flecken auf verschiedenen Palmen, besonders bei *Latania*, *Corypha*, *Phönix* rühren von einem Roskops her. Derselbe entwickelt sich bei zu geschlossener Luft und durch zu reichliches Spritzen. Findet man in den Palmenbeständen derart befallene Pflanzen, so

sondert man dieselben von den gesunden und stellt die kranken Palmen in einen Kasten oder in ein Haus, wo tüchtig gelüftet wird; die kranken Webel schneidet man ab und die übrigen Pflanzentheile bestreut man tüchtig mit Schwefelbläthe. Da nachgewiesen, daß sich die Pilzseime auch an dem importierten Samen vorfinden, so ist ein gutes Vorbeugungsmittel, die Samenkörner vor der Aussaat 1–2 Stunden in 15 Grad R. warmes Kaltwasser von milchartiger Färbung zu legen; hierdurch werden die Pilzseime getödtet. — Jedoch auch auf eine andere Ursache sind die rostartigen Flecke zurückzuführen: In eisernen Gewächshäusern, wo starker Tropfenfall stattfindet, ist öfters der Ueberschlag der eisernen Fensterpaneele schädlich; fällt nun dieses Rostwasser auf die Palmen, so bilden sich auch Rostflecken auf den Webeln der Palmen. Hier hilft nur, die Eisentheile gut mit Oelfarbe zu streichen.

Springzeit der Schafe. Der November ist die geeignetste Springzeit für die Schafe und entspricht ganz der Natur des Thieres, da um diese Zeit, wo in der Regel reiche Weide stattfindet, der naturgemäße Begattungstrieb eintritt. Die Lammung fällt dann in den Monat April, zu welcher Zeit die Mütter schon hinreichend Weide vorfinden, um ihre Lämmer mit reicher Milch zu versehen. Sie hat aber den Nachtheil, daß die Lammung gerade in die Zeit vor der Schur fällt, wo durch das Auffäugen des Lammes dem Wollsertrage wenigstens von reinen Schafen der meiste Abbruch geschieht. Dilem! Uebelland! wird abgeholfen, wenn man die Lammung auf die Zeit unmittelbar vor oder nach der Schur (den Monat Juni), die Springzeit also auf den Monat Januar setzt.

Ein gewöhnlicher Punkt, der der Ausbreitung der Ziegenzucht hinderlich ist, ist das Verderben des Futters seitens der Ziege. Die Ziege ist von Haus aus eine Räuberin und nimmt sich wenn sie die Wahl hat, nur die schwachsten Kräuter, wahren sie das andere unter die Fäße tritt. Diesem Uebelstand ist leicht abzuhelfen, wenn man immer solche kleine Nationen gibt, daß für die Ziege keine andere Wahl übrig bleibt, als Alles zu nehmen. Dafür füttere man um so häufiger, die Rüchenauffälle als Kartoffelschalen, kleine Kartoffeln, Kohlrübe etc. etc. nimmt die Ziege sehr gern, sie erheben im Winter das mangelnde Grünfutter und wirken günstig auf die Milchergiebigkeit. Diese Abfälle werden hier höher verwendet, als wenn man sie den Schweinen gibt.

Gegen Darmkatarrh bei Tauben soll sich Folgendes gut bewährt haben: Man kocht etwa eine Hand voll Leinsamen in einem halben Eiter Wasser so lange, bis sich eine gallertartige Masse aus demselben ausgeschieden hat, und löst von dieser den Patienten zwei- bis dreimal einen Theelöffel voll ein. Zur Nütterung verwendet man Hasergrühe und vermeidet alle sonstigen Körner- oder Hülsenfrüchte. Nach Verlauf von wenigen Tagen werden die Patienten wieder Freßlust zeigen, man gibt dann neben der erwähnten Hasergrühe etwas geschöten Leinsamen und erst nach Verlauf von 8-10 Tagen Körner und später Hülsenfrüchte.

* **Frankfurt a. M.** Frucht- und Getreidepreise, mitgeteilt von der Preis-
notizungs-Gesellschaft des Landwirtschaftlichen Vereins zu Frankfurt a. M.,
16. Novbr. Per 100 Rilo gute marktflähige Waare, je nach
Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesig. M. 16.40 bis — 3*28.
Kroggen, hiesiger. M. 13.50 bis — 3*38. Gerste, Ries. u. Füllger.
M. 15.75 bis 17. — 3*38. Wetterauer M. 15.35 bis 16. — 3*38. Safer, hies.
M. 13.50 bis 14. — 3*38. Raps, hies. M. 20.50 bis 21.50 3*38. Mais
M. — bis — 0*08. Weisses Panksta M. 12. — bis — 2*26.

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abtheilungen bezeichnet: 1° geschädigt, 2° klein, 3° mittel, 4° groß.
 § Die Stimmung auf demselben wird wie folgt bezeichnet: 1½ flau, 2½ abwartend, 3½ stetig, 4½ fest, 5½ sehr fest.

* Diez, 13. Nov. Weizen M. 17.12 bis 17.95, weisser M. —.— bis —.—, Roggen M. 13.60 bis 13.73, Gerste M. 12.61 bis —.—, Hafer (neuer) M. 12.80 bis 13.—, (alter) M. —.— bis —.—.

* **Wain.** 13. Reb. (Offizielle Notierungen.) Weizen 16.70—17.65.
Roggen 13.75—13.90, Gerste 15.20—15.60. Hafer 13.40—14.15, Kaps
22.75—23.20, Mais 00.00—00.00.

* **Wannheim, 16. Nov.** Amtliche Notierung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfläzter 17.25 bis —.— **Wt.**, Roggen, neuer 14.10 bis —.— **Wt.**, Gerste, neue 15.50 bis 16.25 **Wt.**, Hafer, alter 13.00—14.50 **Wt.**, Raps (neuer) 22.25 bis —.— **Wt.** Mais 12.00—00.00 **Wt.**

* **Frankfurt**, 16. Kz. Der heutige Viehmarkt war mit 439 Ochsen, 45 Bullen, 739 Kühen, Rindern u. Stiere, 249 Kälber, 364 Schafe und Lämmer, 1248 Schweine, 0 Ziegen, 0 Ziegenlamm. und 0 Schafelamm befahren.

Ochsen a. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu
 6 Jahren 78—75 M., b. junge fleischige, nicht ausgemästete und
 ältere ausgemästete 68—70 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte
 ältere 63—66 d. gering genährte jed. Alters 00—00, Bullen: a. voll-
 fleischige höchsten Schlachtwertes 66—68 M., b. mäßig genährte jüngere
 und gut genährte ältere 62—65 M., c. gering genährte 00—00 M.
 Kühe und Färken (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwertes 65
 bis 67 M., b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes
 bis zu 7 Jahren 61—63 M., c. ältere ausgemästete Kühe und wenig-
 gut entwickelte jüngere Kühe und Färken (Stie u. Rinder) 51—53 M.,
 d. mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 48—50 M.,
 e. gering genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) —— M.,
 Kälber: a. frische Voll- (Hollm. Voll) und beste Sauglader (Schlacht-
 gewicht) 83—85 Pfg., (Lebendgewicht) 52—64 Pfg., b. mittlere Voll-
 und gute Sauglader (Schlachtgewicht) 75—77 Pfg., (Lebendgewicht)
 46—47 Pfg., c. geringe Sauglader (Schlachtgewicht) 61—64 Pfg.,
 (Lebendgewicht) 33—35 Pfg.

(Lebendgewicht). — Vfg. d. ältere gering genährte Küher (Presser) —. Schafe: a. Rothschäumer u. jüngere Rothschäumer (Schlachgewicht) 66—68 Vfg., (Lebendgewicht). — Vfg. b. ältere Rothschäumer (Schlachgewicht) 56—58 Vfg., (Lebendgewicht). — Vfg. c. mäßig genährte Hämmer und Schafe (Merzschafe) (Schlachgewicht) 48—50 Vfg., (Lebendgewicht). — Vfg. d. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1½ Jahren (Schlachtgew.) 56—60 Vfg., (Lebendgem.) 44—60 Vfg. b. fleischige (Schlachtgew.) 54—56 Vfg., (Lebendgem.) 43 Vfg. c. gering entwickelte, sowie Sauen und b. 46—48 Vfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00—00 Vfg.

Die Preisermittlungskommission.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 270

(2. Beilage.)

Mittwoch, den 18. November.

1903

Geheime Schuld.

Roman von Max von Weizenthurn.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Hast Du es Stella gesagt?“ fragte sie den Bruder mit gedämpfter Stimme. Berthel vernahm die Worte dennoch deutlich.

„Ja“, entgegnete Karl ebenso leise, „ich sagte es ihr.“

„Und was antwortete sie?“

„Sie antwortete mir in ihrer treuen, schlichten Weise. Morgen kommt sie herüber, um Abschied zu nehmen!“

Der kleine Kreis setzte sich um den weißgebedekten Tisch, auf welchem die Lampe stand und für Berthel traute, liebe Gestalten beleuchtete. Dennoch fühlte sie sich ungemütlich. Die Luft, die zwischen ihrem Vetter und ihr gähnte, war einem unüberbrückbaren Abgrund vergleichbar. Stumm saß sie da; die schwarzen Trauerkleider hoben ihre Schönheit vorteilhaft hervor.

„Berthel“, sprach Beatriz unwillkürlich, wie schön Du geworden bist! Habe ich nicht Recht, Karl?“

„Beatriz!“ rief Berthel, tief erröthend, wobei ihre Augen unwillkürlich an Glanz zunahmen.

Karl blickte über den Tisch zu ihr hinüber, wie Jemand, der einen Gegenstand einer genauen Prüfung unterzieht.

„Ich hielt es bisher für Gräfin Northon unmöglich, an Schönheit noch zunehmen zu können. Ich bekenne heute meinen Irrthum auch in dieser Hinsicht. Nachdem uns Männern aber selten gestattet ist, unsere Ansichten über Deine Frage, Beatriz, zum Ausdruck zu bringen, so ist es besser, wenn ich schweige!“

Nach vollendeter Mahlzeit drang Beatriz in Berthel, ein Lied zu singen. Sie folgte der Bitte und setzte sich an das gemietete Piano.

„Sogar Deine Stimme hat sich vervollkommen“, bemerkte Beatriz nach einigen einfachen Liedern. „Singe doch noch einmal jene deutschen Lieder, welche Karl so gern von Dir hörte!“ Und sie warf dem Bruder einen neidenden Seitenblick zu, den Karl aber ziemlich kühl hinnahm.

Er zuckte die Achseln.

„Du weißt ja gar nicht, ob Gräfin Northon die Erinnerung an das Einst willkommen ist!“ warf er hin.

Stets dieses „Gräfin Northon!“ Weshalb nannte er sie nicht bei ihrem Vornamen, sondern suchte vielmehr bei jeder Gelegenheit den Abstand der Verhältnisse, des Standes deutlich zu markieren?

Berthel stand auf, um sich zu verabschieden. Beatriz versuchte es, sie zurückzuhalten, ohne sie jedoch von ihrem Entschluß abbringen zu können. Karl erhob keine Einsprache.

„Soll Karl Dir einen Wagen bestellen, oder willst Du zu Fuß gehen?“ fragte Beatriz.

„Gräfin Northon geht zu Fuß!“ legte Karl sich völlig unerwartet ins Mittel. „Der Abend ist schön; ich werde sie begleiten!“

Eine Sekunde lang erbehte sie bei dem Tone seiner Worte. Hut und Mantel wurden herbeigebracht und noch einmal, wie in alter Zeit, trat Berthel neben Karl ins Freie; ihre Hand ruhte auf seinem Arm, das Gefühl der glücklichsten Zufriedenheit umfing sie.

„Ach“, rief sie und holte einen langen, tiefen Athemzug, „wie unverändert alles hier geblieben ist! Hier die breiten Straßen Newport's, die Gestalten der heimathlichen Scholle und — Du! Es ist mir, als habe ich Sandypoint erst gestern verlassen, und als ob Du mich wie damals, auf alle Lebenswürdigkeiten hier aufmerksam machen wolltest!“

Er ließ den Blick auf das jugendliche Gesicht blickt neben sich fallen.

„Sandypoint!“ wiederholte er leise. „Berthel, weißt Du noch, was ich damals zu Dir sagte? Hat sich niemals in Dir der Wunsch fühlbar gemacht, daß ich damals allein gereift wäre?“

„Nein, dieser Wunsch ist mir niemals gekommen!“ antwortete sie ehrlich. „Niemand hat sich ein anderer Vorwurf als der gegen mich selbst in mir geregt. Das Unglück meines Lebens habe ich nur mir selbst zuschreiben. Ich habe dafür gelitten, aber ich habe es überlebt!“

„Es freut mich, dies zu hören!“ erwiderte er sichtlich mit Anstrengung. „Der Gedanke daran hat mir oft Sorge gemacht. Es war auch der Grund, weshalb ich wünschte, Dich zu begleiten, um von Dir selbst zu hören, ob Du mir einen Vorwurf daraus machtest oder nicht, theilweise aber auch“, — er hielt einen Augenblick inne, — „um Dir Lebewohl zu sagen!“

„Um mir Lebewohl zu sagen?“ stieß Berthel mechanisch heraus. Alle Farbe wich aus ihrem Antlitz.

„Ja“, antwortete er „und diesmal wohl für immer, denn unsere Wege gehen weit auseinander. Ich habe einen Posten in St. Louis angetragen erhalten und reise morgen dorthin ab. Es ist eine brillante Stellung für mich nicht nur in pekuniärer Richtung, sondern auch hinsichtlich des Vertrauens, welches man in mich setzt. Zu Weihnachten will ich einen letzten Sprung hierher machen. Du weißt natürlich, warum.“ Schloß er, „Beatriz hat es gewiß ausgeplaudert!“

So wenig dachte sie in diesem Augenblick an ihre Cousine so ausschließlich hing sie mit allen Fasern an dem Laut seiner Stimme, daß sie seine Worte nicht zu deuten wußte.

„Deine Schwester hat mir nichts davon gesagt“, vermochte sie endlich hervorzubringen.

„Nichts?“ erwiderte Karl und seine Brauen hoben sich. „Beatriz, ein solches Geheimniß nicht in alle Welt hinauszuposaunen? Welch ein Wunder! Nun es ist sehr einfach und bald gesagt. Zur Hochzeit, „unserer“ Hochzeit, kehre ich zurück. Bis dahin habe ich in St. Louis ein Heim für uns eingerichtet. Meine Mutter geht mit mir, ganz selbstverständlich!“

Noch immer war Berthel so sehr von ihren Gedanken gefangen genommen, daß sie den richtigen Sinn der Worte ihres Begleiters gar nicht verstand. Unsere Hochzeit! Damit konnte er zweifellos nur sich und jenes Mädchen meinen. Sein Heim einrichten! Für wen? Für Stella Seton? Sie hatte viel gelitten im Leben, niemals aber so sehr wie heute. Eine volle Minute ging vorüber, ehe sie eine Antwort fand.

„Ich wünsche Dir von Herzen Glück, Karl!“ sprach sie.

Ihre Stimme mangelte wohl jede Beherrschung, denn sie veranlaßte ihren Begleiter, verwundert seinen Schritt anzuhalten.

„Ja so,“ antwortete er, „wenn eine Hochzeit stattfindet, ist es Verkommen und Brauch, zu gratulieren“, sagte er, wie sich rinnernd. „Sie hat sich in der That als bestes und muthiges Mädchen bewährt. Und die Pläne der Gräfin Northon?“ Sie waren unweit des Hotels angekommen. „Darf ich mir die Frage erlauben, wie lange Du noch hier zu bleiben gedenkst?“

„Ich reise morgen in aller Frühe!“ antwortete sie dumpf.

Sie hatten das Hotel erreicht. Unwillkürlich klammerte sie sich fester an den Arm ihres Begleiters, wie jemand, der die Wellen schäumend über seinem Haupte zusammentöschlagen hört und die erste Beste, die ihm in den Weg treibt, ergreift zu seiner Rettung.

„Da sind wir“, hörte sie ihn völlig ungezwungen sagen. „Du kannst nicht wissen, welche Last es von mir nimmt von Dir zu hören, daß Du mich von Deinem Unglück freispricht.“

„Wie könnte ich einen Tadel gegen Dich aussprechen, was immer auch geschehen wäre, Karl!“ rief sie mit Emphase.

„Dann segne ich den Zufall, welcher mich Dir begegnen ließ. Es beruhigt mich auch, zu wissen, daß Du reich und glücklich bist und ein ausrichtsvolles, glänzendes Leben vor Dir hast!“ Er griff mit festem Druck ihre beiden Hände. „Behüt' Dich Gott, so wir uns nie wiedersehen, und lebe wohl, Berthel!“

In einem einzigen Blick aus ihren schwermüthigen, tieftraurigen Augen erkannte er die Wahrheit. Sie liebte ihn noch immer, liebte ihn mit solcher Fülle, daß sie alles, selbst das Leben, für ihn zu opfern bereit gewesen wäre.

Wie ein glühender Pfeil durchdrachte es ihn. Ein Fußgänger stieß im Vorübergehen an das Paar. Das erinnerte ihn daran, daß sie auf offener Straße waren und Anlaß zu einer Scene gaben.

„Lebe wohl!“ wiederholte er, tief aufathmend. Noch einmal preßte er ihre Hände fast krampfhaft in den seinen; dann jählings gab er sie frei und trat fast hastig von ihr zurück. „Lebe wohl, Berthel, auf immerdar!“

Sie hielt ihn mit keinem Laut zurück und — er ging. Sie wäre keines Wortes fähig gewesen. Sie stand wie angewurzelt, nicht im Stande, sich von der Stelle zu bewegen. Sie sah ihn ihren Augen entschwinden, und der kurze Augenblick einer wilden Hoffnung war vorüber, — vorüber, hinabgetaucht ins Meer der Verthe, und mit ihm ihr Lebensglück. — Es war vorbei, vorbei, — alles alles!

Karl Stuart hatte seinen Posten in St. Louis seit kaum einer Woche angetreten. Die neuen Verhältnisse ließen ihm wenig Zeit zum Grübeln, wenigstens Berthel's Blick wie ein Schatten ihn verfolgte, je mehr er versuchte, sich von diesem Bann zu befreien.

Am letzten Tage seines Aufenthaltes in der ihm bis vor Kurzem fremden Stadt erhielt er eine Depesche — aus Newyork. Was war geschehen?

Er riß das zusammengefaltete Blatt auf und las, während die Lettern wie riesenhafte Schreckgespenster vor seinen Augen auf- und abtanzten:

Newyork, 28. Oktober 1870.

Berthel ist sterbend — ohne jede Hoffnung. Komme doch so fort. Beatrix.

8.

Wie geistesabwesend starrte Karl unverwandt auf die Unglücksbotschaft. Berthel sterbend! Das raubte ihm fast den Verstand! Und zugleich erkannte er, daß seine Gleichgültigkeit eine falsche und künstliche gewesen war, nichts als eine Kruste von Stolz, verletzter Eitelkeit und kleinlicher Rache, die zu Staub zerfallen mußte, sobald er Berthel zu verlieren glaubte. Die alte Liebe schlummerte noch wie ehemals in ihm; sie erfaßte sein Herz nur um so gewaltiger, als er sie bisher gewaltsam niedergekämpft hatte. Er sollte Berthel verlieren! War er noch er selbst?

Er sah nach der Uhr. Wenn er wie er war, zur Bahn eilte konnte er den Zug noch erreichen. Er verlor keine Minute, löste ein Fahrbillet und reiste ohne Aufenthalt Tag und Nacht.

„Newyork!“ rief der Schaffner endlich, endlich. Karl mietete eine Droschke und in der Dämmerung erreichte er sein Ziel.

Beatrix empfing ihn mit einem Strom von Thränen.

„Ich — ich komme zu spät?“ preßte Karl mühsam hervor.

„Nein“, antwortete sie, „noch lebt sie!“

Er sank auf einen Stuhl nieder. Er vermochte sich nicht aufrecht zu halten.

„Was fehlt ihr?“ fragte er.

„Ja, was? Die Doktoren wissen es selbst nicht. Aber was liegt daran, wie sie es nennen würden, nachdem alle sie rettungslos aufgegeben haben?“

Ihr Schluchzen verhinderte sie, weiter zu sprechen. Karl sah wie gebrochen da; seine Augen schienen aus den Höhlen treten zu wollen, während er seine Schwester anstarrte.

„Es ist keine — keine Hoffnung?“

„Das Leben ist, ist immer noch Hoffnung!“ sprach Beatrix, durch aus nicht von dem überzeugt, was sie sagte. „Am schwersten bedrückt mich der Gedanke, daß sie selbst ihr Ende herbeisehnt. Karl, ich glaube wirklich, das Leben hat keinen Werth mehr für sie. „Mein Dasein war verfehlt vom Anfang an“, sagte sie kürzlich zu mir, „Eitelkeit, unberechtigter Ehrgeiz haben mich verleitet, werthlosem Tand mehr Bedeutung einzuräumen, als es vernünftig war.“ Sie hat ihr Testament gemacht, Karl, schon bei Beginn der Krankheit. Du bist darin zu ihrem Universalerben ernannt!“

Er antwortete ihr nicht. Abgewandt blickte er hinab auf das bewegte Straßenleben.

„Arme Berthel!“ fuhr Beatrix fort. „An alle dachte sie, auch an mich. Und des Nachts, wenn Fieberphantasien sie verzehren, ruft sie Dich beim Namen, unaufhörlich, und so flehentlich ist ihre Klage, ihre Bitte um Verzeihung, daß ich mich entschloß, Dich zu rufen.“

„Weiß sie, daß Du es thatest?“ stammelte er gewaltsam.

„Nein“, entgegnete Beatrix, der seine große Aufregung nicht entging, „sie hatte ausdrücklich befohlen, Dich erst dann zu benachrichtigen, wenn alles vorbei wäre. Dann sollte ich Dir auch von ihrer Heirath und von dem Verhängniß erzählen, welches das Glück des Grafen und zugleich sein Leben zerstörte. Soll ich jetzt davon sprechen, Karl?“

Karl neigte bejahend das Haupt. Und Beatrix begann das traurige Schicksal der Familie Northon zu erzählen, das Unglück des Vaters, des Sohnes; sie sprach von dem Tage der Hochzeit und was seitdem aus beiden geworden. Es war vollständig dunkel geworden, als sie endlich inne hielt.

Eine inhaltschwere Pause entstand, dann hörte Beatrix die Stimme ihres Bruders aus der tiefen Dämmerung des Gemaches leise fragen:

„Wann darf ich sie sehen?“

Sie suchte leise zusammen.

„Jeden Augenblick!“ erwiderte sie schmerzbeenden Tones.

Es wird ihr jeder Wunsch zugestanden. Wenn es noch eine Hülfe für sie gibt, so bist einzig Du es. Wkama und Stella sind bei ihr Karl, sie zögerte einen Augenblick, „zürne mir nicht, aber — ich glaube, sie hält Dich und Stella für verlobt!“ Die Worte berührten Karl unsagbar schmerzlich, aber er hatte nicht einmal eine Erwiderung darauf, so alles andere ausschließend beherrschte ihn der Schmerz, Berthel so wiederfinden zu sollen, — als eine Sterbende!

Wenige Minuten später befanden beide Geschwister sich bereits auf dem Wege nach dem Hotel, in welchem Gräfin Northon Wohnung genommen hatte.

Als Beatrix zuerst allein das Krankenzimmer betrat, fand sie hier den behandelnden Arzt anwesend. Seine Patientin war eine der schwierigsten Fälle für ihn, weil sie nicht den Willen hatte, zu genesen, und infolgedessen seine Bemühungen, sie zu erheben, auch nicht im geringsten zu unterstützen trachtete. Beatrix theilte ihm die Ankunft ihres Bruders mit und daß er nur auf die Genehmigung des Arztes warte, um einzutreten.

„Er mag kommen!“, erwiderte der Doktor. „Es gibt nichts mehr zu fürchten!“

„Wird sie ihn erkennen?“ fragte Beatrix.

Der Arzt nickte bejahend und Beatrix eilte zu ihrem Bruder. Karl's Schritt wankte, als er eintrat und sich der hinfälligen Gestalt in den Kissen langsam näherte. Barmherziger Gott, das sollte seine Berthel sein! Stöhnend sank er neben dem Lager auf einen Stuhl nieder und erfaßte ihre Hand. Die Berührung weckte sie aus ihrem Halbchlummer, ihre Lider zuckten und öffneten sich ihre Augen richteten sich auf seine erregten Züge.

„Karl!“ flüsterten die bleichen Lippen und ein lichter Freudenstimmer überzog ihr blaßes Angesicht.

„Hm!“ machte der Doktor, von der plötzlichen Veränderung nicht wenig überrascht. „Lassen wir beide allein“, flüsterte er Beatrix zu, „das scheint ihr eher alles andere als zu schaden!“

Sie zogen sich lautlos zurück. Weber Karl, noch Berthel nahmen es wahr; sie waren gleichsam der Welt entrückt; ganz in sich selbst versunken, ruhten ihre Augen in einander.

So vergingen Minuten.

„Karl!“ flüsterte Berthel dann, „Du — Du bist gekommen, um mich noch einmal zu sehen, wie ich es gewünscht hatte, wenn es zu Ende gehen sollte! Und Du bist gekommen! Du hastest mich also nicht mehr?“

„Ich Dich lassen!“

Sie lächelte schmerzlich.

Schluß folgt.



Die vier Murillos.

In einem spanischen Trappistenkloster wurden während des Einfalls der Franzosen im Jahre 1810 vier zur Division des Generals Turgot gehörende Soldaten, die sich in brutaler Weise aufgeführt, von den erbitterten Mönchen erschlagen. Der General ließ alsbald das Kloster besetzen, sämtliche Insassen gefangen nehmen und sich dann den Prior vorführen.

„Ihr habt vier meiner Grenadiere getötet,“ brüllte er ihn an, „dafür sollt ihr und eure sämtlichen Untergebenen fusiliert werden!“

Der Prior bat flehentlich um Gnade. Die Soldaten hätten die Mönche in unerhörter Weise mißhandelt; daß letztere sich der Peiniger in geschwiegener Weise entledigt, sei nur ein Akt der Verzweiflung gewesen. Er, der Prior, erkläre sich zu jeder möglichen Entschädigung bereit.

Nun war der General ein leidenschaftlicher Gemälde-Liebhaber und hatte zufällig in Erfahrung gebracht, daß sich in dem Kloster vier Meisterwerke Murillos befanden.

„Wir wollen sehen,“ sagte er also, „Sie sind mir vier Grenadiere schuldig; geben Sie mir die gleiche Anzahl der in Ihrem Kloster befindlichen Murillos dafür, und wir sind quitt.“

Dem Prior blieb keine Wahl, und die vier Murillos wanderten in die Gemälde-Galerie des Generals nach Paris.

Nach beendetem Feldzuge lehrte auch Turgot zur Hauptstadt zurück.

Bei einer Musterung winkte ihn der Kaiser Napoleon zu sich heran und sagte:

„General, wie ich erfuhr, besitzen Sie vier wunderschöne Murillos. Wollen Sie mir dieselben vielleicht abtreten? Es soll Ihr Schade nicht sein.“

Selbstredend erklärte Turgot seine Bereitwilligkeit, und schon am folgenden Tage befanden sich die Gemälde im Louvre.

Vergebens harrete aber der General auf die versprochene Entschädigung; der Kaiser schien sich derselben absolut nicht mehr zu erinnern; da endlich redete er eines Tages Turgot an:

„Ich habe Ihre Murillos gesehen, General; es sind herrliche Werke der Kunst, und ich werde nun auch mit der in Aussicht gestellten Gegenleistung nicht säumen.“

Turgot verbeugte sich glänzenden Antlitzes; er sah sich im Geiste schon als Vizekönig eines neu eroberten Staates, mindestens aber im Besitze eines Marschallstabes.

„Verthier,“ rief Napoleon seinem in der Nähe haltenden Vertrauten zu, „such gleich mal die vier stattlichsten Grenadiere meiner Garde aus und laß sie in die Division des Generals Turgot eintreten!“

„Sie sehen,“ wandte er sich darauf eigen lächelnd zu dem Lehteren, „ich erstatte Ihnen den vollen Kostenpreis zurück.“

Dann wandte er dem aus allen seinen Himmeln Gestürzten den Rücken.

Bunte Blätter.

In gefährlicher Lage. Während der Schlacht von Eblau am 7. Februar 1807 begann sich die Situation für die Franzosen plötzlich bedenklich zu gestalten; Kaiser Napoleon sprengte daher unter dem Schutze eines Kavallerie-Regiments zur Stadt, um sich dort von dem Turm der Kirche den Stand des Kampfes genauer anzusehen. Der Küster wurde geholt, um die Tür zu öffnen, worauf der Kaiser ohne Bedeckung die schmale Treppe zum Turm hinaufstieg. Währenddessen drängten Preußen und Russen immer näher, flüchtige Franzosen jagten vorüber, und kaum gewahrte das die Wache des Kaisers, als sie ohne Rücksicht auf den letzteren ebenfalls das Gasenpanier ergriff. Napoleon erkannte oben sogleich seine bedenkliche Lage und schritt eilends wieder hinab, wo er aber niemand mehr zu seinem Schutze vorfand. Nur der Küster stand noch da und hielt ihm das Pferd, auf das sich nun der Kaiser warf, um Hals über Kopf ebenfalls davon zu galoppieren. Hätte der Küster nach der Flucht der Bedeckung die Geistesgegenwart besessen, die Kirchentür zu schließen, so wäre Napoleon gefangen gewesen, und die Weltgeschichte hätte seit 1807 einen anderen Verlauf genommen.

Eine eigentümliche Belohnung. Der Marquis von Ribadeo rettete dem Könige Jayme II. von Aragonien in einem Treffen mit den Mauren dadurch Leben und Freiheit, daß er, als der Feind

hagreich vordrang, mit dem Monarchen die Kleider tauschte und sich für ihn gefangen nehmen ließ. Jayme löste ihn für schweres Geld wieder ein und verließ ihn und seinen Nachkommen zum Danke außerdem die Befugnis, alljährlich am heiligen Dreikönigsabend mit an der königlichen Tafel zu speisen und dann jedesmal von dem betreffenden Herrscher den Anzug zu fordern, welchen derselbe gerade trug. Die Marquis von Ribadeo übten besagtes Recht auch Jahrhunderte hindurch aus und gelangten dadurch in den Besitz der merkwürdigsten Kleidersammlung, welche es wohl jemals gegeben. Als jedoch die Königin Isabella zur Herrschaft kam, versuchte es der damalige Marquis von Ribadeo, Herzog von Gijar, vergeblich, zur bewußten Zeit zu ihr zu gelangen. So oft er am Vorabende des Jahrestages anfragen ließ, um welche Stunde die Königin am folgenden Abend zu speisen gedenke, hieß es regelmäßig: „Die Herrscherin speist morgen nicht.“ — Damit hatte das seltsame Privilegium sein Ende erreicht.

Geistesgegenwart. Ludwig Debrient gastierte einst in einer Provinzialstadt. In dem Hotel, woselbst der Künstler abgestiegen, kam es zwischen ihm und einem jungen Herrn aus einer der ersten Familien der Stadt zu einem Wortwechsel, wobei der junge Herr den Kürzeren zog und weiblich ausgelacht sich entfernen mußte. Er beschloß, sich zu rächen, kaufte zur nächsten Vorstellung, worin Debrient auftrat, eine große Anzahl Willeis und verteilte sie an allerhand Subjekte unter der Bedingung, den berühmten Mimen bei jedem Abgang auszuspeisen. Der „geadelte Kaufmann“ wurde gegeben und Debrient in der Tat, trotz seines meisterhaften Spiels, fort und fort durch die bewußte Mique ausgepiffen, was ihn aber nicht im geringsten zu beirren schien. Als jedoch nach der Szene, wo er mit seinem Hausmeister tobt, wiederum der verhängnisvolle Lärm laut wurde, ergriff er plötzlich den Mißspieler bei der Brust und improvisierte: „An nichts denkt auch der Schurke! Er kann es ruhig im ganzen Hause pfeifen hören und sorgt doch nicht für Rattenpulver!“

Das schlug durch. Ein homerisches Gelächter erhob sich, dem donnernder Beifall folgte. Die Mique hatte nicht mehr den Mut, noch einen Laut hören zu lassen; Debrient's Sieg war ein vollkommener.

Eine blaue Quelle. In der Nähe von Oberandorf, zwei Stationen von Rustein in Tirol, kommt im Mühlgraben eine Quelle zum Vorschein, welche sich in dem lockeren Boden ein kleines Bassin ausgewühlt hat, worin das Wasser von einem so herrlichen und kräftigen Blau, daß bereits viele Leute gemeint haben, diese auffallende Farbe müsse von blauem, am Boden liegenden Gestein herrühren, aber sobald man dasselbe an die Oberfläche bringt, erscheint es rein weiß. Es kommt die Erscheinung daher, daß das Wasser fast ganz rein von fremden, namentlich färbenden Substanzen ist, denn die natürliche Farbe des reinen Wassers ist die blaue, welche wahrgenommen wird, sobald das Wasser in genügend vielen Schichten betrachtet werden kann. Das Wasser der Quelle erscheint so blau, daß man einen Maler auslachen würde, der sie auf einem Bilde anbrächte. So wenig sind wir an den Anblick reinsten Wassers gewöhnt.

Wo mich der Schuh drückt. Es wird vielen Lesern neu sein, daß diese vollständige Redensart sich im Plutarch findet. Im „Leben des Aemilius Paulus“ erzählt der griechische Schriftsteller die Geschichte eines Römers, der sich von seinem Weibe getrennt hatte. Seine Freunde überhäufte ihn deswegen mit vorwurfsvollen Fragen: „War sie etwa nicht züchtig?“ — „War sie nicht schön?“ Statt aller Antwort zeigte der Ehemann den Freunden seinen Schuh und fragte, ob sie nicht fänden, daß er neu und gut gearbeitet sei. Und da jene nichts daran auszusuchen fanden, sprach er: „Seht ihr wohl, ihr könnt nicht wissen, wo der Schuh mich drückt!“

Nordische Runensteine. Auf der Stelle, auf welcher ein alt-nordischer König, Jarl oder Wifinger, den Heldentod fand — ein anderer Tod hätte ja auch für schimpflich gegolten — wurde stets ein Stein, ein Bautastein errichtet und auf diesem in Runenschrift die Schilderung der Thaten sowie des ruhmvollen Todes des Gefallenen zur eigenen Ehre, sowie zum Vorbild für die Nachwelt eingemeißelt. Darum finden sich solche Denkmäler aus so alten Tagen in Schweden, Norwegen, Dänemark und selbst aus unseren Ostseeprovinzen, d. h. also überall da, wo vor Zeiten einst der Gott Thor seinen Hammer geschwungen, noch ziemlich zahlreich und werden solche auch noch immer von neuem ans Licht gezogen; denn die Runen der Zeit und wohl auch der zeitweise Unverstand der Landesbewohner verschüttete und verbarg manches für die Forschung wertvolle Exemplar dieser Art. Ohne die Entdeckungen solcher Steine würden uns die schönsten der altnordischen Helden- und Göttersagen unbekannt geblieben und die Geschichte der Vorzeit für uns noch in unurchdringliches Dunkel gehüllt sein.



Gute Gedanken.

Als aus Eden verbannt, untröstlich Eva sich härmte,
Schenkte der Herr ihr das Kind, daß sie der Tränen vergaß.

Glücklich, glücklich nenn' ich den,
Dem des Daseins letzte Stunde
Schlägt in seiner Kinder Mitte.

Ein Uebelstand ist, daß die Mütter ganz gewöhnliche Erscheinungen für etwas Außerordentliches nehmen; z. B. die Lebhaftigkeit, ungewöhnliche Streiche, Unbesonnenheit, überraschende Reue; alles nur charakteristische Kennzeichen jenes Alters, durch die es sich am sichersten zeigt, daß das Kind noch nichts weiter ist als ein Kind.



Unpünktlichkeit.

Gewiß hat jeder der Leser schon unter der Qual gelitten, eine Verabredung mit einer unpünktlichen Person getroffen zu haben, und weiß daher, wie die Ungeduld die Minuten zu Viertelstunden ausdehnt. Hier sei nicht von einem Rendez-vous die Rede, wobei die Damen sich stets sehr pünktlich zeigen sollen, sondern von einem verabredeten Ausgang, wo der Betreffende, welcher am Abende zuvor gesagt hat, „du brauchst nur die Glocke zu ziehen, dann komme ich gleich hinunter, auf unser Anläuten im tiefsten Negligee am Fenster erscheint und uns zuruft, „nur noch einige Minuten, mein Freund, dann stehe ich dir zu Diensten.“ Du gehst darauf geduldig vor dem Hause auf und ab, bis daß die Leute dich neugierig betrachten. Endlich reißt dir die Geduld, du stürmst die Treppen hinauf, ziehst die Schelle und triffst deinen Freund noch in derselben primitiven Toilette, in welcher er vor einer Viertelstunde gewesen ist; er sagt zu seiner Entschuldigung, daß er zufällig heute die Stunde verschlafen, in wenigen Minuten werde er jedoch bereit sein. Du kennst diese Minuten und verläßt ihn mit der Versicherung, niemals mehr mit ihm eine Landpartie zu verabreden, da der Eisenbahnzug gewiß schon abgegangen sein müsse. Und das ist denn auch, so schnell du auch auf den Bahnhof eilst, richtig der Fall.

Am allerungemütlichsten aber sind diese Unpünktlichen, wenn sie eingeladen sind und die Ehrenden versäumen. Die Hausfrau ist wie auf Kohlen, denn die kleine Tochter des Hauses hat ihr schon ein paarmal ins Ohr geklüffelt, daß der Braten verbrenne und die Köchin sich nicht zu helfen wisse! Der Hausherr sucht durch allerhand Phrasen und Späße die Gäste über den Verlauf der Zeit zu täuschen, diese aber haben Hunger und suchen ein leises Gähnen zu unterdrücken! Endlich nach langem Harren erscheint das zaudernde Paar, sie treten ganz unbefangen und heiter ein, denn da sie keinen Sinn und Interesse für das Zeitmaß besitzen, so haben sie auch keine Ahnung, warum die Gäste so feierliche Gesichter machen und die Hausfrau, kaum daß sie auf der Wildflache erscheinen, an die Glocke stürzt, um das Auftragen zu beeilen.

Uebrigens sind es nicht immer die Gäste, welche die schlechte Eigenschaft der Unpünktlichkeit besitzen. Auch manche sonst ganz treffliche Hausfrau hat die unliebsame Eigenschaft, niemals fertig zu sein. Alle Gäste sind z. B. schon im Speisezimmer versammelt, da fällt es der Dame ein, daß sie vergaß, einen Schlüssel abzugeben, oder daß sie noch einen Befehl zu erteilen habe. Sie eilt hinaus, indem sie den Gästen zuruft, doch Platz zu nehmen. Natürlich wird dieser Wunsch nie befolgt, da die Geladenen doch zu höflich sind, in der Abwesenheit der Hausfrau Platz zu nehmen, obgleich der Herr des Hauses dazu nötigen will. Alles steht nun erwartend in Gruppen beisammen, der Mann möchte verzweifeln, endlich erscheint die Dame wieder, weist die Blöße an, und man setzt sich; aber wie die Unterhaltung beginnt, hat die Dame des Hauses wieder einen neuen Ausfluß bereit. Sie springt auf, bittet, sich nicht stören zu lassen, bedenkt aber nicht, daß die Störung schon vorhanden und der Lauf des Gesprächs unterbrochen ist. Als die Wirtin wieder eintritt, wagt der

Gatte ein kadelndes „Aber, liebes Kind“, kommt indessen nicht weiter, denn seine Frau erklärt, „daß auch die beste Hausfrau einmal etwas vergessen könne!“ Wenn's nur nicht immer so wäre! Das Motto solcher unpünktlichen Wirtinnen besteht darin, nie fertig zu sein und stets auf sich warten zu lassen, und das ist wohl auch der Grund, daß ihre Gesellschaften gar nicht so gesucht sind, wie sie es eigentlich verdienen.

Küche und Keller.

Butterklößchen für Suppen. Man rührt 125 Gramm Butter zu Schaum, fügt nach und nach drei Löffel Mehl, drei Eier, Salz und etwas Gewürz hinzu, rührt alles gut ab, formt Klößchen davon, legt sie in die kochende Fleischbrühe, und sobald sie schäumig oben schwimmen, müssen sie angerichtet und gleich zu Tisch gegeben werden.

Sped-Vögel. Man schneidet von einem Stück Kalbfleisch (am besten von der Keule) kleine, runde, etwa eigroße Stücker, klopft sie gut, durchzieht sie reichlich mit feingeschnittenem Sped, streut Salz und weißen Pfeffer darauf, legt sie nebeneinander in ein Kasserol, in welchem man eine kleine, feingehackte Zwiebel und Butter heiß gemacht hat, und deckt sie mit einem gut passenden Deckel zu. Wenn sie weich und schön braun gedämpft sind, gießt man einige Eßlöffel Fleischbrühe oder sauren Rahm zu, legt die Vögel kranzförmig auf die Schüssel, in die Mitte entweder gedunsteten Reis oder Maccaroni-Nudeln und übergießt beides mit der Sauce.

Rotweinprobe. Die einfachste Probe besteht darin, einige Tropfen Rotwein auf ein reines, weißes Stück Kreide zu gießen und die Färbung zu beobachten. Wenn der Wein naturecht ist, werden die Flecke bräunlich oder auch schiefergrau, enthält er Fuchsin, so sind die Flecken unverändert rot, bei Heidelbeerfarbe blau und bei Malvenfärbung grün bis blau.

Für fleißige Hände.

Bade von Weißzeug-Resten. Man schneidet Streifen von 6 Zentimeter Länge und 5 Zentimeter Breite, schlägt sie reichlich ein Drittel der Länge nach um und biegt die beiden Enden nach der Mitte zu ein, so daß eine Bade entsteht. Man befestigt nach Bedarf die Bänder aneinander und verwendet sie zur Verzierung von Nachtläden, Weinleibern, Rößen u. s. w.

Um gehäkelten Blumennäpfen, Körbchen u. s. w. jede beliebige Form zu geben, taucht man die Häkelarbeit in dünnflüssigen Leim oder bestreicht sie recht stark mittels eines Pinsels. Hierauf gibt man ihnen, so lange sie noch naß sind, die beliebige Form durch Aufziehen auf Gestelle oder durch die Hand, läßt sie trocknen und bestreicht sie dann leicht mit einem Pinsel mit Goldlack, welcher in jeder Droguenhandlung zu kaufen ist.

Praktische Winke.

Emailliertes Kochgeschirr wieder hell zu machen, ohne daß die Glasur leidet, wendet man folgendes Mittel an. Man tut für 8 Pfg. Pottasche und ebensoviel Chloralkali zusammen in den dunkel gewordenen Topf, gießt 3 Liter Wasser hinzu und stellt den Topf an einen warmen Ort. Das Geschirr wird wieder klar und rein.

Badeschwämme zu reinigen. Man löst ein kleines Stücker Seifenstein (Aegnatron), welcher in jeder Droguenhandlung zu kaufen ist, in kaltem Wasser auf und drückt den Schwamm in dieser Lösung, die nicht stark zu sein braucht, aus. Er quillt wieder auf und ist, nachdem er in kaltem Wasser ausgewaschen ist, sehr schön. Man kann mit derselben Menge Seifenstein eine ganze Anzahl Schwämme reinigen; je mehr man sie drückt, desto schneller erfolgt die Reinigung.

Unser Bimmergarten.

Das Durchwintern der Topfpflanzen geschieht verschiedenartig. Entweder in Zimmern, Kisten oder in Kellern. Bei der Ueberswinterung der Pflanzen ist die Hauptsache, daß sie trocken gehalten werden, denn Feuchtigkeit ist schlimmer als Frost. Das Thermometer darf nicht über 3–5 Grad Wärme (Reaumur) stehen. Fuchsin, Heliotrop, Santanen, überhaupt alle holzartigen, im Herbst und Winter abwerfenden Pflanzenarten können an den vom Lichte entferntesten Stellen placiert werden. Halbholz und krautartige, je nach ihrer härteren oder weichen Struktur, dem Lichte näher. Den wärmsten und trockensten Ort müssen die Knollen des Blumenrohrs, Georginen, Tuberosen, Gladiolus ac. erhalten. Hauptbedingung zum guten Durchwintern der Pflanzen ist besonders das rechtzeitige Einpflanzen derselben in Töpfe, bevor der Frost sie im Garten berührt hat, und eben so wichtig ist es, daß das Treiben der Pflanzen im Winterquartier verhütet wird.